

Kompaß des Kraichgaus

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.

Heft 3/2013



Faszinierender Blick in die Ferne

Turm des Speyerer Doms zugänglich

Kaisersaal nach Jahrhunderten zum ersten Mal geöffnet

BNN vom 05.11.2012



„DIE MARIENKRÖNUNG“ thront weit oben im Raum über allen anderen Fresken. Für das Kunstwerk wurde extra eine Kuppelkonstruktion nachgebildet.
Foto: mdf



Speyer (mdf/lab). Eindruckvoll und mächtig steht der Speyerer Dom am Kopf der Maximilianstraße. „Die Burg Gottes“ thront nicht nur über der Stadt, sondern scheint auch über das Land und die Menschen zu wachen. Welche Faszination der Dom selbst 1 200 Jahre nach der Errichtung des karolingischen Doms ausübt, wird bei einem Aufstieg auf die Plattform des Südwest-Turms deutlich.

Zu Füßen die sakralen Elemente, Gott, Geist und die Kaiser, in der Ferne und am Horizont die unvergleichlichen beeindruckenden Bilder einer lebendigen Landschaft. Der Südwest-Turm am Portal ist seit einigen Tagen zugänglich. Ein weiteres Glanzstück: Nach Jahrhunderten ist der Kaisersaal zum aller ersten Mal zugänglich. Ein Raum der vorher absolut der Öffentlichkeit vorenthalten wurde, erstrahlt nun in einem fast majestätisch-göttlichem Licht. Der Saal wurde dieser Tage von Weihbischof Otto

Georgens geweiht und die neun großformatigen Fresken des Künstlers Johann Baptist Schraudolph präsentiert. Die bei der Restaurierung des Doms entfernten Bilder finden damit nach 50 Jahren wieder zurück in das Gotteshaus.

Der Kaisersaal war früher eher ein Aufbewahrungsort. Heute treffen die golden reflektierenden Sonnenstrahlen aus den Säulen des Schiffes auf das helle Licht, das die Portalrosette in den Kaisersaal wirft. Ab 1957 waren die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts erschaffenen Fresken Schaudolphs aufgrund der Domrestaurierung entfernt worden.

Ein Teil der Fresken stammt aus dem Bernhards-Zyklus, die Werke wie „Die Ankunft des Heiligen Bernhards in Speyer“ und die „Krankheilung und Abreise des heiligen Bernhards“ zeigen. Vier weitere Fresken stammen aus dem Stephanus-Zyklus, mit Arbeiten wie „Der heilige Stephanus vor dem hohen



„Kompaß des Kraichgaus“

Erscheint viermal im Jahr.

Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Auflage 700

Herausgeber:

Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle:

Jörg Zobel, Quittenweg 10, 69168 Wiesloch

Versand und Redaktion „Kompaß des Kraichgaus“

Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag:

Einzelmitgliedschaft : Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto:

Kto. 21060 900 Sparkasse Kraichgau BLZ 663 500 36

Druck:

Durlacher Druckservice, Huttenheimer Str.24

76706 Dettenheim-Rußheim Tel.: (07255) 7230-0



Liebe Mitglieder,

dieses Vorwort muss mit einer Entschuldigung beginnen: In meinem grenzenlosen Optimismus habe ich die Verfügbarkeit eines Telefonanschlusses mit einer zu kurzen Zeitspanne angesetzt. Leider kann ich zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Vorworts mit der neuen Telefonnummer noch nicht dienen. Sobald sie verfügbar ist, werden wir sie auf der Homepage veröffentlichen.

Ansonsten haben mein Hausbau und der Umzug von Heilbronn nach Wiesloch das „Sommerloch“ voll ausgefüllt. Jetzt gilt es, die Arbeitsfähigkeit so schnell wie möglich wieder herzustellen.

Voll Vorfreude blicken wir auf die Veröffentlichung von Kraichgau 23. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren und das Erscheinen ist zum Ende des Jahres geplant. Die Redaktionsleitung liegt erneut in den kompetenten Händen von Frau Ebert, der an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön für die viele investierte Zeit und Arbeit gesagt sei.

Ich möchte auch noch einmal auf unser Exkursionsprogramm hinweisen, dessen nächste Veranstaltungen Sie am Ende diese Kompass und im Internet finden.

Herzlichst, Ihr

Hinweis:

Ab spätestens Februar nächsten Jahres wird sich das Lastschriftverfahren der Banken europaweit ändern. Dazu ist die Einzugsermächtigung, die Sie uns freundlicherweise erteilt haben, nicht mehr ausreichend. Wir benötigen von Ihnen dann ein so genanntes SEPA-Lastschriftmandat. Um das von Ihnen gewohnte Lastschriftverfahren weiterhin durchführen zu können, möchten wir Sie darum bitten, uns die erforderlichen Angaben zu übermitteln: die BIC-Nummer und die IBAN-Nummer. Diese finden Sie auf Ihrer BankCard oder Ihren Kontoauszügen. Ein Formular finden Sie im Inneren dieses Heftes.

Speziell möchten wir auch die Vereine, die bei uns Mitglied sind, darum bitten, uns die aktuellen Bankverbindungen, sowie Namen und Adressen der jeweiligen Ansprechpartner zu übersenden. Teilweise wechseln diese, ohne dass wir davon Kenntnis bekommen. Für uns bedeutet dies immer wieder finanziellen Verlust durch Rücklastschriften.



Rat“. Der Höhepunkt ist das Werk das über allen anderen Fresken weit oben im Raum thront: „Die Marienkrönung“ für die eine Kuppelkonstruktion nachgebildet wurde.

Der Südwest-Turm mit insgesamt 304 Stufen bringt den Besucher nicht nur fitnesstechnisch in Topform, sondern auch die Aussicht in 60 Metern Höhe belohnt den mühsamen Aufstieg. Neben dem neuen Treppenaufgang können die verschieden verarbeiteten Sandsteine faszinieren. Eine viertel Stunde hat man Zeit den Rundumblick über den Rhein mit seinem Meander in Speyer, die Aussicht ins Badische und natürlich auch die Sicht über die und in die Pfalz zu genießen. Der Übergang von den neuen Sandsteinstufen mit Eichenholzrand zu modernen Edelstahltreppen erleichtert dem Besucher nicht nur optisch den Aufgang.

Beteiligt an dem Gesamtwerk sind insgesamt 25 Architekten, Ingenieure und über hundert Handwerker die teilweise in schwindliger Höhe arbeiten. Die Kosten für die Restaurierung belaufen sich auf 4,35 Millionen Euro und werden durch das Konjunkturpaket II der Bundesregierung, der Europäischen Stiftung Kaiserdom und dem Dombauverein getragen.

i Kaisersaal

Der Kaisersaal und der Südwest-Turm sind in diesem Jahr noch bis Freitag, 30. November, geöffnet. Öffnungszeiten sind von Montag bis Samstag von 9 bis 17 Uhr. An Sonn- und Feiertagen von 12 bis 17 Uhr, eingeschränkte Öffnungszeiten bis voraussichtlich Mitte November. Weitere Informationen gibt es online unter www.bistum-speyer.de.

Annäherung ans Mittelalter

Das Historische Museum der Pfalz in Speyer rekonstruiert die einstige Dombaustelle mit Modellen und Installationen

Von Heide Seele

RNZ vom 12.12.2012

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Der Domschatz im Historischen Museum der Pfalz in Speyer sieht aus wie immer, ist nach wie vor eine Augenweide und birgt sakrale Schätze von unermesslichem Wert. Hier, am Ort der Kaisergräberfunde, strahlen dem Besucher kostbare Monstranzen mit edlen Steinen entgegen, Kelche und anderes liturgisches Gerät aus der Ausstattung des Gotteshauses und Paramente in reicher Zahl. Höhepunkt sind die Grabbeigaben der im romanischen Dom bestatteten Herrscher, deren Grabkronen mehr als nur einen Hauch von Geschichte vermitteln.

An diesem einmaligen Schatzbereich wurde nichts umgestaltet. Die plakativ angekündigte Neueröffnung „Domschatz“ betrifft allein jenen Teil des Erweiterungsbaus, in dem die Baugeschichte des Doms auf drei parallel geschalteten Großbildschirmen virtuell rekonstruiert und mittelalterliche Bautechnik vor Augen geführt wird. Dies geschieht anhand von Installationen und Modellen oder Funden wie unfertigen Sandsteinquadern, Würfelkapitellen oder einem Architrav mit reichem Reliefschmuck. So wird der Besucher zurückgeführt in die Zeit um 1040, und Mu-

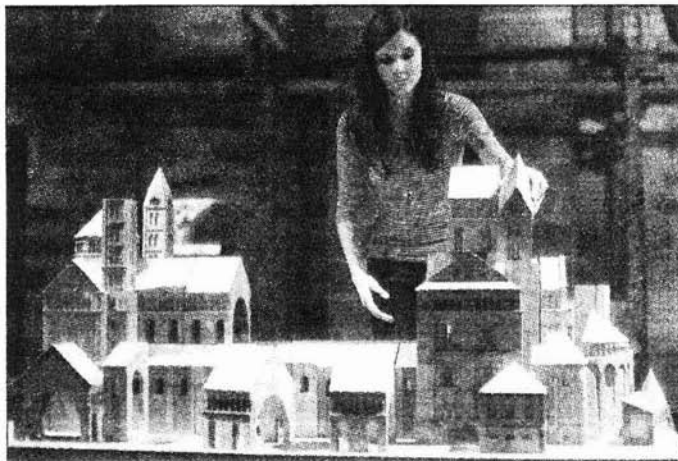


seumsdirektor Dr. Eckart Köhne freut sich über die gute Zusammenarbeit mit dem Bistum Speyer, denn das Historische Museum der Pfalz ist Diözesanmuseum.

Sabine Kaufmann, Sammlungsleiterin des Domschatzes, ist verantwortlich für die Neukonzeption, sekundiert von Almut Neef, der Verantwortlichen für „Junges Museum Speyer“, das nun einen festen Platz in der Sammlung Domschatz einnehmen soll.

Mit dieser Dombaustellen-Inszenierung im ehemaligen Freskenraum, zu der auch ein Stangengerüst zählt, von dem aus einst die Wände gemauert wurden, sollen vor allem junge Menschen an das Mittelalter und speziell die Geschichte des 1061 eingeweihten Speyerer Doms – er wurde 1106 nach einer Umbauphase vollendet – herangeführt werden. Geschichtsinteressierte Jugendliche können mit entsprechenden Werkzeugen Steine behauen oder ein aufwendig gestaltetes Holzmodell des romanischen Sakralbaus selbst zusammensetzen. So lernen sie die Arbeit eines Steinmetzen kennen wie überhaupt die Mühsal des Bauens vor rund einem Jahrtausend.

Besonders wertvoll in der „Neupräsentation Domschatz“ sind aber die hier ausgestellten originalen Farbentwürfe von Rudolph Baptist Schraudolph zu seinen Dom-Fresken im 19. Jahrhundert. Die sorgsam gemalten kleinformatigen Bilder geben wertvolle Aufschlüsse über Arbeitsweise und Qualität des Künstlers und zeigen auch Vorstudien zum fünfteiligen Bernhards-Zyklus, von dem heute nur noch vier Bilder erhalten sind.



Dom zum Selbermachen: Ein Holzmodell des Sakralbaus ist Teil der Neupräsentation der „Sammlung Domschatz“. Foto: Gerold

Die Entfernung der drei monumentalen Fresken des Münchner Historienmalers aus dem Domschatzbereich war im letzten Sommer Ausgangspunkt der jetzt vollendeten Umgestaltung. Seit 1993 hingen sie im Erweiterungsbau des Historischen Museums der Pfalz. Bis zur großen Renovierung 1957-61 war der ganze Speyerer Dom vollständig im nazarenischen Stil ausgemalt gewesen.

Diese Ausmalung, die jetzt im Domschatzbereich virtuell rekonstruiert wird, hatte der bayerische König Ludwig I. 1846-53 veranlasst und dafür den Münchner Künstler Schraudolph gewonnen. Zu diesem Zweck wurden viele Fenster und Nischen vermauert und Horizontalgesimse abgeschlagen. Im Zuge der Domrestaurierung entfernte man den größten Teil der Fresken, denen auch vorgeworfen wurde, die Struktur des Domes zu überdecken. Nur der Marienzyklus im Mittelschiff blieb erhalten. Die geretteten Malereien Schraudolphs sind nun im sanierten Kaisersaal des Doms zu sehen.

① **Info:** Historisches Museum der Pfalz in Speyer. www.museum.speyer.de



Das prächtige Königreich der Wittelsbacher

2013 dreht sich im Museum der Pfalz alles um die mächtige Dynastie in Südwestdeutschland

9NN vom 17.11.2012

Speyer (mdf). Die Wittelsbacher werden im kommenden Jahr im Mittelpunkt der historischen Betrachtung stehen. Das Historische Museum der Pfalz in Speyer stellte jetzt die Planungen für

die kommenden Jahre vor. Das Jahr 2013 dreht sich komplett um das prächtige Königreich der Wittelsbacher-Dynastie in Südwestdeutschland. „Die Pharaonen gehen, das Königreich kommt“, erläutert der Direktor des historischen



DIE PHARAONEN GEHEN, das Königreich kommt: Die Wittelsbacher sind 2013 das beherrschende Thema im Speyerer Museum der Pfalz. Foto: mdf



Museums Eckart Köhne. Er ist mit der Ausstellung über das alte Ägypten mit einer Besucherzahl von 125 000 sehr zufrieden gewesen und durch die starke Nachfrage wird daher die Kinderausstellung bis zum 7. April verlängert.

Köhne begrüßt es aber umso mehr, ein wichtiges kurpfälzisches Thema in die Räume des Speyerer Museums zu holen. „Lange ist es her, dass wir ein so dezidiertes pfälzisches Thema bei uns hatten“. Die Wittelsbacher bieten die Gelegenheit, sich mit Einrichtungen aus der ganzen Region austauschen zu können und so das Netzwerk durch die kurpfälzische Geschichte zu verstärken.

Anlass für das länderübergreifende kulturorientierte Projekt ist die Übergabe der Pfalzgrafschaft im Jahr 1214 an den bayrischen Herzog Ludwig I. Das Adelsgeschlecht der Wittelsbacher regierte als Könige und Kurfürsten die „Pfalzgrafschaft bei Rhein“ mit Sitz nicht nur in Heidelberg oder Mannheim, sondern auch entlang der Weinstraße. Aus dem Kurfürstentum stammte auch Maximilian I., der 1806 zum ersten König von Bayern gekrönt wurde. Er stammte aus Mannheim und war somit der erste König Bayerns und – ein Pfälzer. „Das 19. Jahrhundert strahlt zwar nicht den Glamour aus wie das alte Ägypten, aber das ist ein wunderbares Thema für eine breite Besucherschicht“.

Die Wittelsbach-Präsentation wird die Region berühren. Wiesloch, der Dilsberg, Hirschhorn, Zweibrücken oder Wachenheim, Lorsch, Bad Mergentheim oder Löwenstein, kaum ein geschichtsträchtiger Ort, wo das Geschlecht keine sichtbaren Spuren hinterlassen hat. Bei dem Jahresmediengespräch wurde auch das nachfolgende Programm vorgestellt das sich herausgefordert fühlt durch die anstehenden Sanierungen des Museums.

Das Jahr 2014 wird das Jahr des jungen Museums, die Figuren des Spiel-Klassikers „Playmobil“ werden 40 Jahre alt. Für das Historische Museum der Pfalz ist das ein ganz besonderer Anlass. Speyer war die erste Stadt, welche die Geschichte des Spielsystems, das 1971 in Form eines Bauarbeiters auf den Markt kam, thematisierte. Inzwischen gibt es 2,5 Milliarden Figuren in den Kinderzimmern und jede Sekunde erblicken drei Figuren das Licht der Welt.

Ein weiteres Thema wird der hundertste Jahrestag des Ersten Weltkrieges sein. Das Museum möchte die Kriegsgeschichte neu aufbereiten und für Schulen und Interessenten attraktiv und zugänglich gestalten. Das Museum würde sich darüber freuen wenn Erinnerungsgegenstände des Ersten Weltkrieges von Privatpersonen den Weg finden würden, um ein Teil dieser Ausstellung zu werden. „Es wird eine Ausstellung sein, die den Fachmann genauso interessiert wie den Laien“.

Aber vorerst stehen die Wittelsbacher an. Über 40 verschiedene Partner aus Hessen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg interpretieren das Thema „Gemeinsamkeit“ neu. Kein Wunder bei dieser Wittelsbacher-Präsenz in der Region über Jahrhunderte. Durch die große Vielfalt von kleinen und großen Ortschaften wird das länderübergreifende touristische Erscheinungsbild der Dynastie sehr gut hervorgehoben. Spurensuche auf Pfälzisch also.

i Service

Die Speyerer Ausstellung läuft noch bis zum 27. Oktober. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.koenigreich-pfalz.de oder unter www.museum.speyer.de.



Papst-Missgeschick und überfüllte Stadt

Die Landesbibliothek digitalisiert
mittelalterliche Schriften zum Konstanzer Konzil

Die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe hat zwei mittelalterliche Bilderhandschriften über die Zeit des Konstanzer Konzils (1414-1418) digitalisiert. Die Schriften stehen nun im Internet unter www.blb-

[karlsruhe.de](http://www.blb-karlsruhe.de) zur Nutzung bereit und sind anlässlich des 600-jährigen Konzil-Jubiläums im kommenden Jahr hergestellt worden, wie die Einrichtung in Karlsruhe mitteil-



SCHIMPFENDER PAPST: Die Federzeichnung aus dem Mittelalter wurde von der Landesbibliothek digitalisiert.

Foto: Frei



te. Die beiden Handschriften dokumentieren unter anderem, wie sich die Stadt Konstanz auf das damalige Konzil vorbereitete.

Die Federzeichnungen illustrierten das Konzilsgeschehen, aber auch ein Missgeschick des aus der Lombardei anreisenden Papst Johannes XXIII.: Zu sehen ist, wie er auf dem Alpenpass von Arlberg mit dem Wagen umstürzte und schimpfte: „Ich liege hier in Teufels Namen!“. Die Schriften stammen aus dem Benediktinerkloster St. Georgen im Schwarzwald und der Benediktinerabtei Ettenheimmünster in der Ortenau. Die Handschrift aus St. Georgen ist um 1470 entstanden, die Schrift aus Ettenheimmünster um etwa 1500.

Beide Handschriften aus dem Mittelalter sind sehr fragil und die Buchmalereien hochgefährdet, teilte die Badische Landesbibliothek mit. Die Digitalisierung diene somit nicht nur der Forschung und der Jubiläumsvorbereitung, sondern auch dem Schutz der Originale.

Das Konstanzer Konzil wurde einberufen, um die gespaltene katholische Kirche wieder zu einigen und zu reformieren sowie ein Vorgehen gegen die Ketzerei zu verabreden. Könige, Päpste, Patriarchen, Kardinäle, Bischöfe sowie weltliche und kirchliche Fürsten trafen sich am Bodensee. Erreicht wurde allerdings nur ein Ziel: Am Ende des Konzils

gab es statt drei Päpsten noch einen. Chronist dieses Gipfeltreffens war der Konstanzer Bürger Ulrich von Richental. Er berichtet lebendig von den spektakulären Ereignissen des Konzils, aber auch vom Alltag in der überfüllten Stadt.

Die Unterbringung und Verpflegung von insgesamt etwa 70 000 Gästen war eine immense logistische Herausforderung. Zahlreiche Vorschriften wurden erlassen: Höchstpreise für Quartiere wurden festgelegt und der Turnus des Austauschs der Bettwäsche bestimmt.

Ulrich von Richental berichtet von dem enormen Zulauf auswärtiger Handwerker und Kaufleute, etwa von Bäckern mit mobilen Öfen, deren Pasteten nicht nur gut gewürzt, sondern auch ziemlich billig zu kaufen waren. Nebenbei erfährt man, dass auch Frösche und Schnecken für die „Welschen“ nach Konstanz geliefert wurden.

Das 600-jährige Bestehen des Konstanzer Konzils wird im nächsten Jahr auch mit einer Landesausstellung des Badischen Landesmuseums unter dem Titel „Weltereignis des Mittelalters. Das Konstanzer Konzil 1414-1418“ gefeiert, die ab 27. April 2014 im Konzilsgebäude Konstanz gezeigt wird.

epd/swe
BNN vom 05.06.2013

Besuchen Sie uns im Internet

www.heimatverein-kraichgau.de

Sie können uns über das Internet erreichen unter:

vorstandhyk@heimatverein-kraichgau.de



In Rüppurr gab es täglich Fleisch

**Badisches Landesmuseum zeigte
Ausstellung über ländliches Leben im 19. Jahrhundert**

*Von unserem Redaktionsmitglied
Dominic Körner*

BNN vom 11.04.2013

Karlsruhe. Wie haben die Menschen im Badischen im 19. Jahrhundert gewohnt? Wie waren sie gekleidet? Und was stand auf dem täglichen Speiseplan? Antworten gibt die Sonderausstellung „Badi-

sches Volksleben. Ländliche Lebensweisen im 19. Jahrhundert“ des Badischen Landesmuseums. Zu sehen ist sie von Samstag, 13. April, bis zum 30. Juni im Karlsruher Schloss.



DAMALS WIE HEUTE – Kleider machen Leute: Bürger aus Rippoldsau-Schapbach im Kreis Freudenstadt um 1900 in typischer Volkstracht.

Foto: pr



1894/95 gab es im Großherzogtum Baden eine erste flächendeckende Befragungsaktion über Alltag und Lebensweisen im ländlichen Raum. Die Antworten aus über 400 Gemeinden – darunter auch die heutigen Karlsruher Stadtteile Beiertheim, Bulach, Durlach, Rintheim und Rüppurr – geben kulturgeschichtlich wertvolle Aufschlüsse über das Volksleben der damaligen Zeit. Die Befragung nahm seinerzeit die badische Administration und besonders geschulte Lehrer und Pfarrer vor Ort vor. Sie erbrachte eine umfangreiche und weitgehend unbearbeitete handschriftliche Quel-

lensammlung mit bedeutenden kulturgeschichtlichen Daten aus den über 400 untersuchten Orten.

Die ausgewerteten Ergebnisse präsentiert das Badische Landesmuseum nun in seiner Ausstellung im Karlsruher Schloss. Über die Essgewohnheiten der Rüppurrer hieß es beispielsweise: „Mehl-Kartoffel-Fleischgerichte. Drei Haupt-, zwei Nebenmahlzeiten. Fleisch täglich, mit Ausnahme von Freitag.“ Interessante Zitate, kartografische Übersichten und anschauliches Bildmaterial sollen die Museumsbesucher in die Zeit vor über 100 Jahren entführen und die Unterschiede wie Gemeinsamkeiten zwischen Nord- und Südbaden beleuchten. Dürre Notizen zu Alltag und Lebensweise im ländlichen großherzoglichen Baden erhalten in der Ausstellung Form und Gestalt und sollen ein Gefühl für das badische Volksleben im 19. Jahrhundert vermitteln.

BNN vom 11.04.2013

Zu lange missachtet

Wie es dazu kam, dass es in Karlsruhe kein Karl-Hubbuch-Museum gibt

Überall suchen Städte nach Alleinstellungsmerkmalen. Karlsruhe hat eines, das aber in Vergessenheit geraten ist. Sie ist die Geburts- und Heimatstadt von Karl Hubbuch, eines der wichtigsten Vertreter der Neuen Sachlichkeit. Werke von ihm befinden sich im Museum of Modern Art in New York, im Museum Thyssen-Bornemisza in Madrid und in der Neuen Pinakothek der Moderne in München. „Er ist der bedeutendste Karlsruher Künstler des 20. Jahrhunderts“, bestätigt Brigitte Baumstark, die Leiterin der Städtischen Galerie. Sie hat

mit ihrer Kollegin Sylvia Bieber die aktuell laufende Ausstellung „Karl Hubbuch und das Neue Sehen“ zum fotografischen Werk des Künstlers für Karlsruhe eingerichtet. Die ist eigentlich eine echte Sensation und hätte auch überregional Furore gemacht, wäre sie nicht schon zuvor in München zu sehen gewesen.

Fotografien in München

Die verpasste Chance klärt sich auf, wenn man weiß, dass das fotografische Werk Hubbuchs in München und nicht in Karlsruhe zuhause ist. Einen



Großteil der Negative und Abzüge hatte Hubbuch nämlich dem Kunsthistoriker Wolfgang Hartmann überlassen. Der Professor an der damaligen Karlsruher TU hatte mit dem 1979 verstorbenen Künstler die erste große Retrospektive vorbereitet, die 1981 im Badischen Kunstverein realisiert wurde. Hartmann verfügte die Übergabe des Vermächtnisses noch vor seinem eigenen Tod 1999 an die bedeutende fotografische Sammlung des Münchner Stadtmuseums. Das ist jetzt schon lange her. Inzwischen hat Karin Koschkar in ihrer Doktorarbeit das Material in München aufgearbeitet. Ergebnis ist die aktuelle Ausstellung.

Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit der Städtischen Galerie erarbeitet, die mit über 200 Werken als Museum mit dem größten Hubbuch-Bestand gelten darf. Doch ist darunter nur ein Gemälde, „Lissy im Café“, das schrille Portrait eines Akademiemodells, das die Stadt 1974 aus dem Kunsthandel erworben hat. „Darüber hat sich Hubbuch damals dann doch gefreut und sogar einige Zeichnungen dazu geschenkt“, erinnert Brigitte Baumstark an die Anfänge einer zielgerichteten städtischen Sammlungstätigkeit. Doch es konnte offenbar nicht mehr der ablehnenden Haltung Hubbuchs gegenüber der Stadt entgegengewirkt werden. Eine verfahrenere Situation, auch, was die allgemeine Rezeption seines Werks anging: Der an das Werk von Max Beckmann angelehnte Altersstil des Künstlers erhielt in der auf Abstraktion eingeschworenen Nachkriegszeit nicht die Resonanz, die er sich gewünscht hätte. Die Neue Sachlichkeit wurde erst in den 70er-Jahren wiederentdeckt. Und dann wurden immer Dix und Grosz als zentrale Figuren genannt. Seine den modernen Menschen charakterisierenden Werke hatten Hubbuch die Beteiligung an der ersten Ausstellung zur Neuen Sachlichkeit 1925 in



SELBSTBILDNIS mit Gattin: Karl und Hilde Hubbuch, nach 1927. Foto: Hubbuch

der Kunsthalle Mannheim und 1928 eine Professur an der Karlsruher Akademie, damals Landeskunstschule eingebracht. Diese zentrale Phase seiner künstlerischen Entwicklung war überschattet vom Aufstieg der Nationalsozialisten. Denn die hatten nicht nur im Vorfeld der Machtübernahme seine Bilder als „Glorifizierung des Hässlichen“ diffamiert, sondern verfügten auch 1933 umgehend seine Entlassung aus dem Staatsdienst. Im Jahr der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler war der Künstler 42 Jahre alt. Er hatte mit der Arbeitsstelle sein Atelier, die darin integrierte Wohnung verloren und verdingte sich als Arbeiter bei der Majolika. Seine viel jüngere Frau Hilde hatte sich schon zuvor von ihm gelöst und studierte in Dessau am Bauhaus. Sie kehrte wahrscheinlich auch wegen ihrer jüdischen Wurzeln nicht nach Karlsruhe zurück, sondern ging nach Wien, nach der Scheidung von Hubbuch 1935 nach London, und später



in die USA. Sein Galerist Iwan Moos, ehemals die einzige Drehscheibe der aktuellen Kunst in Karlsruhe, war wegen seiner jüdischen Abstammung gezwungen, 1936 sein Geschäft an einen „reirassigen“ Deutschen zu verkaufen. Das alles bedeutete den totalen Zusammenbruch von Hubbuchs Existenz.

Vorahnung der Katastrophe

Wie viele Künstler hat der mit radikalen Gesellschaftskritikern wie George Grosz befreundete Zeichner die Katastrophe kommen sehen. Er brachte aber nicht die Kraft auf, sich von Karlsruhe loszusagen. Sylvia Bieber erzählt von einer Postkarte aus dem Jahre 1930 an die Eltern, auf der von dem „Grauen, dass die braune Masse ein solches Gewicht in Karlsruhe bekommen habe“ die Rede ist. Von Frankreich aus kommentierte der mit der Arbeiterbewegung sympathisierende, pazifistische Zeichner die Wahlen in seiner Heimatstadt. Dieses Dokument ist eines der wenigen erhaltenen schriftlichen Zeugnisse Hubbuchs. Es befindet sich in der Sammlung der Städtischen Galerie Karlsruhe. „Für die Gründung eines Hubbuch-Museums in Karlsruhe ist

es viel zu spät“, winkt Brigitte Baumstark ab. Alle guten Bilder und Zeichnungen seien fester Bestandteil namhafter Museen und Privatsammlungen. Das Werk des größten Künstlers der Stadt ist in alle Winde verstreut. Kraichtal kann seit 1985 den Nachlass von Ellen Hubbuch, der zweiten Frau des Malers, im Schloss Gochsheim zeigen. Die Kunsthalle Karlsruhe bewahrt in ihrem Kupferstichkabinett zwei großartige kolorierte Zeichnungen und drei weitere Blätter von Hubbuch auf. Eine davon, der Entwurf für das Gemälde, „Viermal Hilde“, ist als Pendant der fotografischen Inszenierungen Hubbuchs als Leihgabe in der aktuellen Ausstellung zu sehen. Wie Pia Müller-Tamm, die Direktorin der Staatlichen Kunsthalle bestätigt, laufen Gespräche mit der Tochter des Künstlers, Miriam Hubbuch, den verbleibenden Nachlass und die Karl-Hubbuch-Stiftung an der Kunsthalle zu verankern. Sollte dieser Plan Realität werden, so würde eine neue Chance eröffnet, einem der größten Söhne der Stadt zu angemessener Präsenz zu verhelfen. Carmela Thiele

Brettener Woche vom 03.04.2013

Steinhauerstube ist zu einem wahren Schmuckstück geworden

Saisoneroöffnung mit ergänzter Dauerausstellung „Eppinger Linie“

MAULBRONN-SCHMIE. Im Rahmen einer Feierstunde wird am Sonntag, 7. April, die neue Dauerausstellung mit umfassenden Informationen zu den Eppinger Linien im Dorfmuseum „Steinhauerstube Schmie“ eröffnet.

„Im Laufe der Jahre ist die Steinhauerstube immer mehr zu einem

Schmuckstück geworden“, freut sich Bürgermeister Andreas Felchle mit Blick auf die Saisoneroöffnung. Mit dem Gemeinderat hat er dafür gesorgt, dass das beliebte Dorfmuseum erneut eine Erweiterung erfährt. Nachdem die Außenstelle der Stadtverwaltung im Rathaus Schmie 2012 aufgelöst wurde,



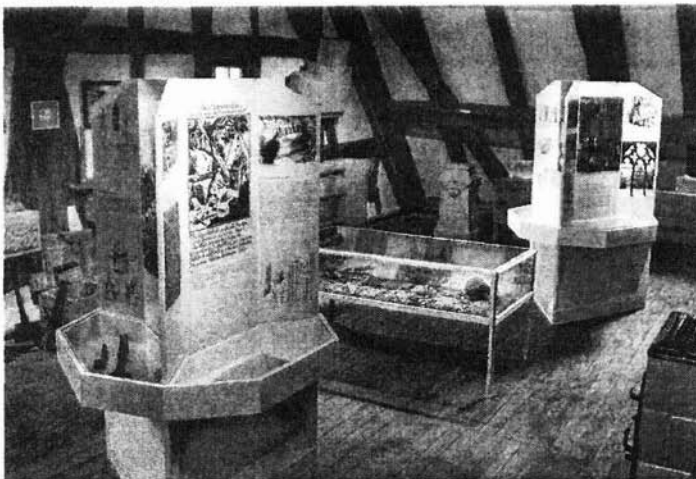
beschloss das Gremium: Der leer gewordene Raum soll ebenso wie die übrigen für das Museum genutzt werden. Umbau sowie Gestaltung des neuen Raumes geschehen in diesen Tagen in enger Kooperation zwischen der Stadt Maulbronn und dem Bürgerverein Schmie unter dem Vorsitz von Ewald Link, der für die Unterhaltung und die Konzeption der musealen Ausstellung verantwortlich ist. Auch die Finanzierung verteilt sich auf die beiden Parteien. Außerdem wird unter Ewald Links Regie ein Museumsmagazin im Dachgeschoss ausgebaut, damit auch Lagerfläche für historische Objekte zur Verfügung steht.

„Im neuen Museumsraum werden die Besucher rund um die Eppinger Linien informiert, da diese auf unserer Gemarkung so gut wie kaum anderswo erhalten sind“, erklärt Stadtarchivar Martin Ehlers das Konzept des neuen Raumes. Neben einem interaktiven Landschaftsmodell, das bereits im Jahr

2010 entstanden ist und bisher im Dachgeschoss des Museums untergebracht war, werden informative Wandbilder und eine siebenminütige Powerpoint-Präsentation die historische Funktion und die Entwicklung der Verteidigungslinie bis heute veranschaulichen. Ein „Steinbruch-Panorama“ am Treppenaufgang des Museums ist ebenfalls in Planung.

„Die Steinhauerstube ist mehr und mehr ein wichtiger Tourismusfaktor. Zusammen mit dem Heimatmuseum auf dem Schafhof sowie den Museen „Literaturmuseum“ und „Kunstsammlung Heinrich“, die beide im Jahr 2013 neu eröffnet werden, kann sich Maulbronn über das Welterbe hinaus nun auch als Museumsstädtle bezeichnen“, weist Bürgermeister Andreas Felchle auf die erfreuliche Entwicklung in Maulbronn's Museumslandschaft hin.

Das Museum „Steinhauerstube“ wurde im Jahr 2003 eröffnet. In seinen Räumlichkeiten wird ne-



ERWEITERT WURDE DAS MUSEUM, die Ausstellung ergänzt.



ben der Geschichte der Steinhauer auch die Schmieer Ortsgeschichte veranschaulicht. Exponate zur Holzbearbeitung, zum Anbau und zur Verarbeitung von Tabak sind ebenso zu sehen wie eine Feldschmiede. Darüber hinaus wird die Wasserversorgung Schmie the-

matisiert. Die Steinhauerstube ist auch dieses Jahr wieder von April bis Oktober jeweils am ersten und dritten Sonntag des Monats von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Führungen für Gruppen und Schulklassen sind nach Vereinbarung möglich. Der Eintritt ist frei.

RNZ vom 19./20.05.2012

Auf den Spuren der Hugenotten

Neuer Fernwanderweg führt durch den Kraichgau

Odenwaldklub besorgt die Markierungen

Waibstadt/Neidenstein.

(wig) Eine neue Wegmarkierung ist an Kreuzungspunkten von Feldwegen im Kraichgau zu erkennen. Neben Hinweisschildern der Radstrecken, der Wanderrouen der Brunnenregion, des Odenwaldklubs, des den nördlichen Kraichgau querenden Jakobsweg oder den Markierungen der Touristikgemeinschaft Stromberg-Kraichgau fällt neuerdings ein Kreis ins Auge, der innen rot und außen blau gestaltet ist und auf einer wellenförmigen grünen Linie ruht. Es ist das Logo des europäischen Kulturfernwanderweges „Hugenotten- und Waldenserpfad“.

Der Weg soll an das Schicksal der Hugenotten



Die neuen Markierungen weisen auf den Europäischen Kulturfernwanderweg Hugenot-



Protestanten Frankreichs im 16./17. Jahrhundert, die nach 1685 ihre Heimat verlassen mussten, als die Ausübung des protestantischen Glaubens verboten wurde. Über Genf führte der Weg der Hugenotten nach Süddeutschland, wo sie Zuflucht fanden. Die gleichen Wege nutzten auch die Waldenser, die Ende des 17. Jahrhunderts aus Piemont vertrieben wurden.

Der Hugenotten- und Waldenserpfad führt durch die Schweiz nach Baden-Württemberg und weiter durch Hessen bis ins nordhessische Bad Karlshafen und er ist ein internationales Kooperationsprojekt von Partnern aus Frankreich, Italien,

Deutschland und der Schweiz. Neben der Bewusstseinsbildung für das historische Kulturerbe von Hugenotten und Waldensern, von denen manche auch im Kraichgau geblieben sind, wird mit dem Kulturfernwanderweg auch ein touristisches Produkt geschaffen. In manchen Gemeinden wird dies aktiv vermarktet, wie in Pforzheim oder Mühlacker.

Die Gesamtlänge des Pfades beträgt rund 1800 Kilometer. Über Hilsbach und Sinsheim kommend verläuft der Pfad über Daisbacher Gemarkung nach Neidenstein und weiter in Richtung Schönau. Für den Trägerverein Hugenotten- und Waldenserpfad e.V. hat im Streckenabschnitt Kraichgau von Sinsheim bis Schönau der Odenwaldklub die Markierungen durchgeführt.

Die Gemeinden, wie auch Sinsheim oder Waibstadt, beteiligen sich in der Regel an den Kosten in Höhe von 30 Euro pro Kilometer für die Erstmarkierung. Diese konnte rechtzeitig zur beginnenden Wandersaison jetzt abgeschlossen werden.

„Aufarbeitung auch heute noch notwendig“

Der Karlsdorfer Buchautor Herbert Herberger über die Schlacht von Stalingrad

Von unserem Mitarbeiter
Armin Herberger

BNN vom 01.02.2013

Karlsdorf-Neuthard. „Bedarf Stalingrad nach so vielen Jahren noch einer Aufarbeitung?“ Diese Frage stellte der Karlsdorfer Autor Herbert Herberger bereits 2002 in der Einleitung seines Buches „Stalingrad und das Schicksal der

Karlsdorfer Soldaten“. Die ausführliche Antwort folgte auf 220 Seiten. Auch die Tatsache, dass dieser erste Band der Heimatgeschichtlichen Schriftenreihe des Heimatvereins Karlsdorf schnell vergriffen war, darf man als ein „Ja“ auf



diese Frage werten.

Auch elf Jahre später, da sich die Kapitulation der deutschen 6. Armee zum 70. Mal jährt, sind die Ereignisse nicht vergessen. Auch wenn die Zahl der Zeitzeugen abnimmt, gibt es kaum eine Familie, die nicht von den Folgen der Schlacht betroffen ist.

Bei Herbert Herberger war es der Vater, der in der Stadt an der Wolga sein Leben lassen musste. Im Jahr 2000 reiste er schließlich nach Wolgograd, wie die Stadt seit 1961 heißt. Wenn er darüber spricht, merkt man auch heute noch eine emotionale Anspannung: „Es ist ein Unterschied, ob man selbst auf einem Soldatenfriedhof steht oder so etwas nur im

Fernsehen sieht.“ Herberger hatte sich bereits im Vorfeld ausführlich mit den geschichtlichen Ereignissen befasst, konnte somit Orte und Gebäude einordnen. Bei der Landung auf dem ehemaligen Feldflughafen Gumrak etwa dachte er an den Leichenberg von 20 000 Soldaten, die man im gefrorenen Boden nicht beerdigen konnte.

Bei der Ankunft im Hotel „Intourist“ sah er das benachbarte Kaufhaus „Univermag“, in dem der deutsche Generalfeldmarschall Paulus seinen letzten Befehlsstand hatte. „Paulus war ein Zauderer, er hätte früher kapitulieren müssen“, meint Herberger, „spätestens als am 10. Januar die Rote Armee die Ope-



FAMILIENGESCHICHTE: Herbert Herberger verfasste ein Buch über die Schicksale der Karlsdorfer Soldaten in Stalingrad. Dort verlor Herberger seinen Vater. Foto: cah



ration Ring gestartet hat.“ Unzählige Soldaten hätten damit überleben können: während man auf deutscher Seite von rund 190 000 Gefallenen ausgeht – ohne die Toten in Gefangenschaft –, liegen die Schätzungen auf russischer Seite um ein Vielfaches höher. In der Ruhmeshalle auf dem Mamai-Hügel sind zumindest 75 000 russische Kämpfer namentlich aufgeführt.

Überraschend für Herberger, dass vom Band in einer Endlos-Schleife ausgerechnet Musik eines Deutschen lief: Schumanns „Träumerei“. Die 138 Stufen für 138 Tage Kampf führen zur Monumentalstatue „Mutter Heimat“, mit 36 Metern Körpergröße weit höher als die Freiheitsstatue auf ihrem Sockel. Weit kleiner dagegen die „Trauernde Mutter“ für gefallene Soldaten aller anderen Nationen, die an einem anderen Ort immer noch als riesig gelten würde.

Für seine eigene Familiengeschichte

konnte Herbert Herberger auf der Reise noch einen Mosaikstein erfahren: Sein Vater fiel auf dem Schlachtfeld neben der Traktorenfabrik. „Schon 1939 wurde der Betrieb auf Panzer umgestellt, am Ende wurden sie nicht einmal mehr lackiert. Wenn keine Soldaten greifbar waren, drückte man den Arbeitern ein Gewehr in die Hand und schickte sie raus“, beschreibt er den Kriegs-Irrsinn. Russische Sperrbataillone wurden angewiesen, auf eigene zurückweichende Soldaten zu schießen – „aber deutsche Feldgerichte waren auch nicht zimperlich“, so der Historiker.

Die Reiseführerin erwähnte einen Satz aus der Umgangssprache: Wenn man in Wolgograd einen Baum pflanzen will, findet man einen toten Soldaten. Die Gedenktage am 31. Januar und 2. Februar sollten dazu beitragen, dass sich solche Kriege nicht wiederholen.

Verein plant lebendige Gedenkstätte

Freundeskreis steht kurz vor Kauf der Synagoge

Von Stefanie Pfäffle

RNZ vom 02.05.2013

Wie es aussieht, scheint die Geschichte um die Heinsheimer Synagoge doch noch ein gutes Ende zu nehmen. Zumindest wenn es nach dem Freundeskreis Ehemalige Synagoge Heinsheim geht. „Wir schätzen, dass der Kauf in den nächsten vier Wochen abgeschlossen ist“, tippt die Vorsit-

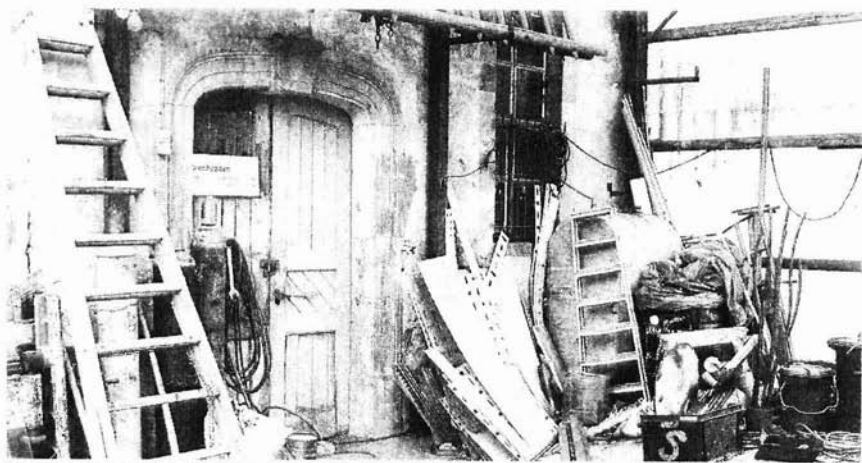
zende Yvonne von Racknitz. Und dann kann es richtig losgehen für den Verein. Bei einem Rundgang zum jüdischen Leben im Teilort mit der CDU-Ortsgruppe und der Landtagsabgeordneten Friedlinde Gurrhirsch wurde über die Pläne und Finanzierung gesprochen.



Glück gehabt „Vor ziemlich genau 450 Jahren wurde zum ersten Mal ein hier ansässiger Jude erwähnt, ein Jud Simon von Heinsheim“, erzählte Bernd Göller, der die Führung machte. Das heiße natürlich nicht, dass Simon von Heinsheim der erste war. Die Synagoge selber steht seit 1796, und seitdem wurden nur kleine Veränderungen durchgeführt. Bei der Fertigstellung hatte sich der Deutsche Orden noch über Kosten, Größe und vor allem die großen Kirchenfenster beschwert. „Die waren aber notwendig, weil im ersten Stock die Frauenempore war.“ Die Synagoge tat ihren Dienst bis 1937 und wurde an einen Landwirt verkauft, der den Juden wohlgesonnen war. Die Reichspogromnacht überlebte das Gebäude nur, weil der, der den Benzinkanister in der Hand hielt, ein weiches Herz hatte, und die Brennflssigkeit stattdessen in den Gulli schttete.

Seitdem wechselte der Besitzer häufiger. Zuletzt war hier eine Schlosserei ansässig. Eigentlich wollte der Freundeskreis von deren Besitzer die Synagoge kaufen, zögerte aber zu lange, und so ging der Zuschlag an einen Immobilienhndler in Schwaigern. Der merkte aber schnell, dass er mit dem denkmalgeschützten Gebäude nichts anfangen kann und wendete sich wieder an den Freundeskreis. Der vereinbarte Kaufpreis beträgt 45 000 Euro.

Die Stadt, die zwar kein Interesse daran hat, ihr Erstkaufrecht am Gebäude zu nutzen, verhandelt ebenfalls mit dem Grundstückbesitzer. Die Kommune hat drei Grundstücke hinter der Synagoge erworben, möchte diese neu bebauen und will eines davon über eine Zufahrt erschließen, die genau am Eingang der Synagoge vorbeifhrt. „Wir halten das für die optimale Variante und sind in Verhandlungen“, sagte Rathausprecherin Eva Goldfu-Siedl.



Der Eingangsbereich der ehemaligen Synagoge in Heinsheim ist noch vollkommen zugestellt. Das Anwesen überlebte die Reichspogromnacht nur, weil derjenige, der den Benzinkanister bereits in der Hand hatte, ein weiches Herz hatte. Foto: Platte



Holzfiguren seit Kirchenrenovierung vermisst

Drei wertvolle Skulpturen aus der Wöschbacher Kirche

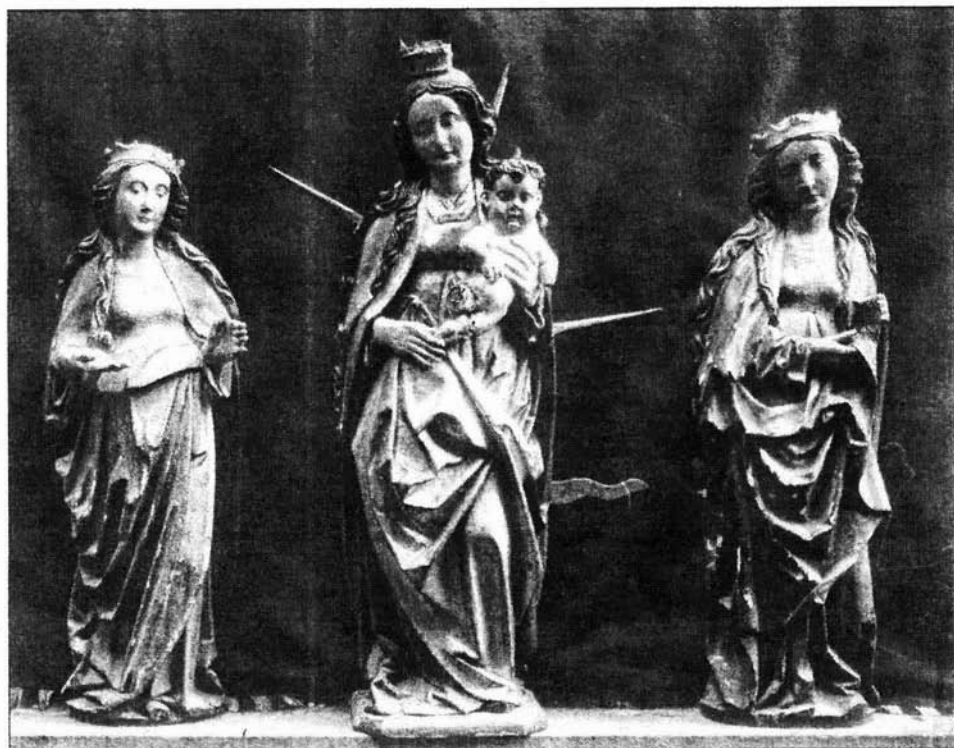
Von unserem Mitarbeiter
Emil Ehrler

· BNN vom 01.03.2013

Pfintal-Wöschbach. Das Aktenzeichen heißt nicht „XY ungelöst“, sondern „Verbleib von drei Figuren aus der Pfarrkirche Wöschbach“. Die spannende Sache beschäftigt das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, das Badi-

sche Landesmuseum Karlsruhe und das Ordinariat der Erzdiözese Freiburg gleichermaßen.

Das Aufspüren der drei Holzfiguren lässt aber auch Adam Hahn und Norbert Weis nicht teilnahmslos. Die beiden ha-



UNAUFFINDBAR: Die heilige Katharina, die Madonna und die heilige Barbara (von links), die einst in der Wöschbacher Kirche standen. Archivfoto: pr



ben Jahrzehnte „ihrer“ Pfarrgemeinde Sankt Johannes der Täufer als Pfarrgemeinderat und überall, wo notwendig, treue Dienste geleistet. Diese Verbundenheit und Hilfsbereitschaft besteht bis heute. Beider Fokus liegt aktuell darauf zu erfahren, wo die heilige Barbara, eine Madonna mit Strahlenkranz und die heilige Katharina abgeblieben sind. Bis Anfang der 1960er Jahre hatten diese ihren Platz in der Kirche in der Ortsmitte. Im Zuge der damaligen Innenrenovierung und Umgestaltung sind die nachweislich 500 Jahre alten Preziosen verschwunden.

Erste Nachforschungen gab es 1988, im Vorfeld zu „125 Jahre Pfarrei Wöschbach“, erinnert sich Norbert Weis. Die Fortsetzung der Suche ein Jahr später beim Verfassen des Buchs „700 Jahre Wöschbach“. Jeweils ergebnislos. Der heute 70-Jährige kann sich noch genau erinnern als Jugendlerner die drei Figuren in der Kirche gesehen zu haben. Von einem hohen kunsthistorischen Wert, der abhanden gekommen ist, spricht der 74-jährige Adam Hahn. Weis und Hahn sind sich einig, nichts unversucht zu lassen, um Licht ins Dunkel zu bringen. Die Korrespondenz füllt inzwischen einen Aktenordner. Dank der Aufzeichnungen einer 1905 vom Großherzog beauftragten historischen Kommission liegen detaillierte Angaben auch zur Ausstattung der Kirche in Wöschbach vor. So sind alle Figuren aus Lindenholz. Die heilige Barbara wie auch die heilige Ka-

tharina mit Krone haben jeweils eine Größe von 81 Zentimetern, zehn Zentimeter größer ist die Madonna im Strahlenkranz. Die Figuren gehörten zu einem Altarschrein. Bei dieser Bestandsaufnahme wurden alle Gegenstände fotografiert.

Pfarrgemeinde wird dieses Jahr 150 Jahre alt

Weder Hahn noch Weis geben sich Illusionen hin. Sie verweisen darauf, dass die Figuren in späterer Zeit noch zweimal erwähnt wurden: 1937 in einem Verzeichnis der Kulturdenkmäler der Region Karlsruhe-Land und 20 Jahre danach in einem Visitationsbericht. Mit der Innenrenovierung des Gotteshauses 1962 jedoch verliert sich deren Spur.

Ende vergangenen Jahres hat die Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg unter dem Stichwort „Initiativen und Projekte“ das Vorhaben aus Wöschbach vorgestellt. Die Resonanz war mager, gesteht Weis. Er selbst hat schon viel investiert in das Auffinden des Figuren-Trios. Derzeit verfolge er eine Spur, die in das nordwestliche Europa führt, verrät er. Schön wäre ein Ergebnis noch in diesem Jahr: Die Pfarrgemeinde Wöschbach begeht ihr 150-jähriges Bestehen.

i Kontakt

Norbert Weis, Ringstraße 14, 76327 Pfinztal, Telefon (07 21) 73 29.

Bestellungen unserer Veröffentlichungen Sie können über das Internet richten an:

buchversand@heimatverein-kraichgau.de



„Sandsteinmännchen vom Schlossgarten“

*Rund 350 Jahre alte Figur in Scheunennische entdeckt und restauriert
Kunstwerk erhielt nun Ehrenplatz im Rathaus*

Sulzfeld. (db) „Heute ist ein besonderer Herr unter uns“ und Bürgermeisterin Sarina Pfründer deutet bei diesen Worten auf ein mit weißem Tuch verhülltes Objekt im Foyer des Rathauses. Feierlich enthüllt kommt eine betende Figur auf einem Sockel zum Vorschein. „Sandsteinmännchen vom Schlossgarten“ soll es fortan heißen, das halb kniende und andächtig betende Männchen aus Sulzfelder Kosak-Sandstein.

Über viele Jahrzehnte fristete es ein unscheinbares Dasein in der Nische einer Scheune im Sulzfelder Ortskern - nahezu unmerkelt von der Öffentlichkeit. Vor

zwei Jahren wurde das Kunstwerk, dessen Alter auf rund 350 Jahre geschätzt wird, sozusagen wiederentdeckt. Wen dieses Männchen darstellt und von wem es erschaffen wurde, ist wissenschaftlich nicht belegt. Zweifelsfrei handelt es sich hier um das Werk eines begabten Künstlers. Die Sandsteinfigur ist 70 Zentimeter hoch und aus einem Stück heraus gemeißelt.

Trotz der hochwertigen Materialqualität war das Männchen an Nase, Händen, am linken Arm und am vorstehenden Knie leicht be-





schädigt. Überliefert ist auch nicht, wo das Männchen herkommt. Vermutungen zielen darauf, dass es sich bei der Figur um das Ebenbild eines verstorbenen Knaben des Göler'schen Ortsadels gehandelt haben könnte.

Im 17. Jahrhundert war es in adeligen Kreisen durchaus üblich, Statuen in Gärten aufzustellen. In dieser Zeit starben in jungen Jahren auch fünf Kinder aus dem Geschlecht der Göler von Ravensburg. Der ortsansässige Hobbyhistoriker Manfred Himmel hat die geschichtlichen Rahmenbedingungen dazu recherchiert und vermutet, dass das Männchen aus dem einstigen Schlossgarten der Familie Göler in der Ortsmitte stammt.

Das Schloss und der barocke Garten existieren heute nicht mehr. Hinweisen zur Folge soll es dort eine offene Kapelle gegeben haben. Hier vermutet man deshalb den ersten Standort dieser Figur. Folgerichtig entschied man sich bei der Namensgebung für „Männchen vom Schlossgarten“, um an das einstige Sulz-

felder Schloss mit Schlossgarten zu erinnern.

Im 19. Jahrhundert, nach dem Abriss der historischen Gebäude, dürfte das Männchen in andere Hände gekommen sein. Nach seiner Neuentdeckung in einem Nischendasein wurde das Kunstwerk nun in mühevoller Arbeit von Wolfgang Kern aus Sulzfeld restauriert und auf einen passenden Sandsteinsockel gestellt. Bei all den Besonderheiten, die das Männchen auszeichnen, dürfte es sich um ein Unikat handeln, was die bereits genannte These bekräftigt. Die Einmaligkeit wird durch die kniefällig, andächtig betende Darstellung der Figur und durch seine sehr feine Detailverarbeitung gestützt.

Das besondere Erscheinungsbild des Männchens prägt sich dem Betrachter ins Gedächtnis ein. Im Foyer des Sulzfelder Rathauses hat es nun ein neues Domizil gefunden.

BNN vom 20.02.2013

Neues aus dem Rathaus

Büttel mit der Schelle war Tradition in Berghausen

Pfinztal-Berghausen. In Berghausen liegen die Anfänge einer Verwaltung ab dem 17. Jahrhundert. Es gab verschiedene Gemeindebedienstete. An vorderster Stelle standen zwei Bürgermeister, die dem Schultheißen unterstanden. Außerdem befanden sich weitere Personen auf der Lohnliste der Kommune, die jährlich von Schultheiß, Bürgermeister, Gericht und Rat benannt und eingesetzt wurden. Dazu gehörten Schützen (Feld- und Waldhüter), Gänse-, Kuh- und Schweinehirten, ein Büttel, wie man

den Polizeidiener bezeichnete.

Dessen Jahreslohn waren zwei Gulden (etwa 20 Euro) und ein Paar Schuhe. Zum Dienst des Mannes gehörte es, den Bürgern Wichtiges aus dem Rathaus mitzuteilen. „Als Ortsdiener war er eine Respektsperson, der mit einer stattlichen Handglocke die Meldungen ausschellte“ heißt es dazu im Ortsbuch von 1971.

Einer der letzten Berghausener Ortsbüttel hieß Becker, ein häufiger Familienname im Ort. Der Polizeidiener



trug selbstverständlich Uniform.

Von anno dazumal noch vorhanden ist dessen Handglocke, im Volksmund „Schelle“ genannt, ein inzwischen sehr altes Unikat Berghausener Ortsgeschichte. Aus Metall an einer Schlaufe befestigt, hat die Glocke einen Durchmesser von 12,5 Zentimeter, ist zehn Zentimeter hoch und mitsamt dem Handgriff sind es 28 Zentimeter.

Oft war der Büttel gleichzeitig Feld- und Waldschütz. Als solcher erhielt er von jedem Bauern jährlich ein bis zwei Korngaben, steht im Ortsbuch.

Endgültig vorbei waren die Zeiten eines Ortsbüttels 1954: Zur Unterrichtung der Einwohner über Bekanntmachungen der Gemeinde und Vereine wurde eine Ortsrufanlage installiert. Die Lautsprecher waren zumeist an Häuserfassaden befestigt. Doch bereits 1963 gehörte auch diese Methode der Information für die Bürger der Vergangenheit an. Gründe waren die starke Ausweitung des Ortsetters durch neue Wohngebiete, die bei der Vergrößerung der Ortsrufanlage hohe Kosten verursacht hätte. Ebenfalls die vehemente Zunahme des Straßenverkehrs bei gleichzeitig steigendem Lärmpegel machte die Ortsrufanlage sprichwörtlich unverständlich. Emil Ehrler

STOLZ ZEIGT Ortsvorsteher Harald Becker die historische Glocke. Foto: ee



Interessantes aus der Heimat

Pfinztal (BNN). Der Heimatverein Pfinztal hat sein 11. Heft der „Heimatblätter“ herausgegeben. Mit interessanten Beiträgen verschiedener Autoren und unterschiedlicher Thematik ist es kurzweilig zu lesen. Zahlreiche, auch farbige Bilder unterstreichen die Texte.

Die Verabschiedung von Altbürgermeister Heinz E. Roser und ein Grußwort

der Neubürgermeisterin Nicola Bodner dokumentieren den Wechsel in der Leitung der Pfinztaler Kommune. Zurück in die Heimatgeschichte führen Beiträge über die Kelten und Römer in Pfinztal, besonders aktuell durch die derzeitigen archäologischen Erkundungen im Bereich des Söllinger Neubaugebietes Engelfeld. Vorgestellt in Wort und Bild wird



ein „besonderer Jahrgang“ Söllinger Schüler wie auch besondere Persönlichkeiten, die in Pfinztal wirkten oder sich in das Gemeinschaftsleben einbrachten. Hervorzuheben ist dabei die Pfinztaler Seniorenakademie, die auf 15 Jahre erfolgreiches Tun zurückblicken kann.

Historisch interessant ist der Bericht eines Zeitzeugen über die Berghausener Ziegelei Eder. Und wer hätte gedacht, dass es in Söllingen Wilddiebe und Hehlerei gab, was in einem aufsehenerregenden Prozess dokumentiert ist. Sprechende Grabsteine und Gewannnamen, die einer Wanderung erschlossen wurden,

sind weitere Themen in dem 128 Seiten starken Heft. Auch die Kirchenmusik kommt zu Wort. Zahlreiche Gedichte Pfinztaler Poeten, oft in Mundart, lockern die Texte in den Heimatblättern auf.

Erhältlich sind die Pfinztaler Heimatblätter beim Bürgerservice des Rathauses in Söllingen, bei allen Ortsverwaltungen, der Buchhandlung „Lesezeichen“ in Söllingen, Buchhandlung „LiteraDur“ Berghausen, der Bäckerei Bauer Kleinsteinbach, der Brunnen-Apotheke in Söllingen und Kiosk Graf, Reetzstraße.

BNN vom 22.02.2013

Der Ausbau des Pfeiferturms geht in aller Stille weiter

Vor der Verglasung der Aussichtsplattform müssen die Blechner ran

Chris Heinemann

BRETEN. Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit gehen derzeit die Ausbauarbeiten im Pfeiferturm weiter. „Ich habe bewusst keine Öffentlichkeitsarbeit gemacht, wir sind dennoch aktiv gewesen“, teilt auf Nachfrage Bretens Alt-OB Paul Metzger mit, der als Sprecher der Bürgerinitiative Brettener Heimat- und Denkmalpflege (BBHD) die Arbeiten koordiniert. Der Turm sei jetzt wieder besenrein und vom Taubenkot befreit. Allerdings seien von dieser Arbeit die Schleimhäute „noch immer gereizt - trotz Mundschutz.“ Damit weitere Verunreinigungen durch Vögel künftig ausgeschlossen sind, wurden alle Turmöffnungen proviso-

risch mit Maschendraht dicht gemacht.

Die schweren Gläser für die Verglasung der Aussichtsebene unterhalb des Turmzimmers haben die Freiwilligen mit Muskelkraft und Seilwinde nach oben gehievt. Metzger ist erleichtert: „Es gab zum Glück keinen Glasbruch.“ Das Aufmaß für den Weiterbau der Treppe sei gemacht. Auch das Beleuchtungskonzept stehe. Erste Lampen seien bereits montiert – mit der Folge: „Die Einritzungen der ehemals im Verlies eingesperrten Wiedertäufel sind nun plastisch sicht- und lesbar.“ Darüber hinaus wurden Wasser-, Abwasser- und Stromleitungen neu eingezogen. Nun stehe die schwierige Weiterführung über die Decke des sogenannten Angstloches bevor,



so der Koordinator. Nach seinen Angaben wurden der Verliesboden mit gelben Sandsteinplatten belegt und auch die restlichen Sandsteinstufen der Außentreppe erneuert. „Verdienste erworben haben sich dabei der Spieß der Bürgerwehr, Olli Betsche, und Christian und Joachim Geist“, betont Metzger.

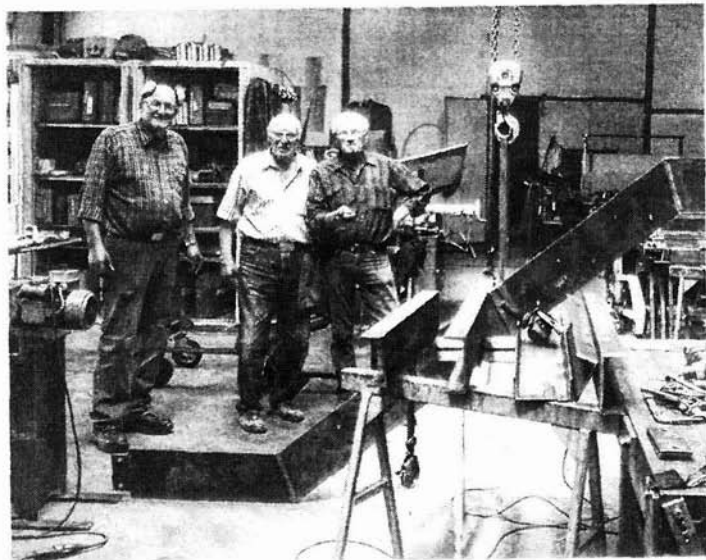
Im rückwärtigen Bereich des Pfeiferturms habe der Bauhof Absperrgitter mit dem Hinweis auf „herabfallende Steine“ aufgestellt. „Dieser Zaun wurde wohl vom Melanchthonhaus dorthin umgesetzt“, vermutet Metzger. Die Bürgerinitiative habe in eigenen Recherchen festgestellt, dass die Mauerscheiben des Turms fachtechnisch saniert seien.

Steine könnten sich nicht lösen. Sie seien fest vermörtelt. Metzgers Annahme: „Schadensverur-

sacher waren wohl die als Untermieter eingezogenen Dohlen, die die Nistplätze der Mauersegler erobert und dabei in den Löchern befindliche Steine und Unrat heruntergeworfen haben.“ Es werde sicher interessant, zu beobachten, ob die Mauersegler ihr Terrain zurückerobern können.

Aktuell laufen in der Schlosserei Dieter Ammann die Arbeiten für die Herstellung weiterer Treppenwangen. Insgesamt werden künftig rund 130 Stufen zur Turmspitze mit ihrem herrlichen Rundblick über Bretten führen. Die Eichenstufen können jeweils mit dem Betreff „Pfeiferturm“ und einer Spende von 150 Euro auf die Konten der Stadt Bretten „erworben“ werden. Die Spendernamen werden dann in die Stirnseiten der Stufen eingestanz.

Zusätzliche Unterstützung benötigt die BBHD durch Blechner für



ES GEHT VORAN: Dieter Ammann, Günter Kriems und Richard Polzer bei der Montage von Treppenwangen für den Pfeiferturm.



Verwahrarbeiten der Holzverkleidungen auf der Aussichtsebene. Diese Arbeiten seien dringend, da erst danach die Fenster eingebaut werden könnten, so Metzger. Für

den Fenstereinbau stünden bereits seit einiger Zeit die „Blindgänger“ des TV 1846 in den Startlöchern.

Breitener Woche vom 15.05.2013

Im „Rössle“ begann die Erfolgsgeschichte

Ein Rundgang führt zu den verschiedenen Kampfstätten der Weingartener Ringer

Von unserem Mitarbeiter
Roland Felleisen

BNN vom 14.06.2013

Weingarten. In ihrer über 100-jährigen Geschichte haben Weingartens Ringer an mehreren Kampfstätten ihre Muskeln erfolgreich spielen lassen, bevor sie in der Kleiberit-Arena (bald die Mineralix-Arena) endgültig eine moderne und leistungsfähige Sportstätte gefunden haben. Richard Hartmann, selbst lange Jahre aktiver Ringer und Vorsitzender der „Germanen“, hatte die Ehrenmitglieder des Vereins zu einem Rundgang zu den ehemaligen Kampfstätten eingeladen.

Vom Treffpunkt Kleiberit-Arena machte sich die Gruppe auf den Weg zur Schulsporthalle im Ortszentrum, wo die Germanen 1965 noch vor der Fertigstellung der ehemaligen Ringerhalle am Festplatz ihre Heimkämpfe austrugen. Danach war es kein weiter Weg zum „Goldenen Löwen“, in dessen Festsaal aus dem Jahr 1905 die Germanen unter der populären Wirtin Lisbeth Manz von 1948 bis 1965 zu Gast waren.

Dann führte die Route weiter zum ehemaligen Gasthaus „Rössle“ an der Ecke Bruchsaler Straße und Apothekenstraße, wo nach dessen Abriss seit vielen

Jahren das Gebäude der ehemaligen Spar- und Kreditbank beziehungsweise der heutigen Volksbank Stutensee-Weingarten steht. Im „Rössle“ hatte alles mit der Schwerathletik in Weingarten angefangen. Am 26. April 1904 gründeten dort junge Männer den Kraftsportverein „Germania“ mit den Disziplinen Ringen und Gewichtheben. Der Saal des „Rössle“ war auch Mitte der sechziger Jahre wieder Kampfstätte von Weingartens Ringer.

Nicht weit davon entfernt, an der Ecke Luisen- und Schillerstraße, befand sich die ehemalige Wirtschaft „Zum Badischen Hof“ beziehungsweise die spätere Bäckerei Buchholz, die es inzwischen auch nicht mehr gibt. Dem „Badischen Hof“, der im Volksmund „de Schlappe“ genannt wurde, war im hinteren Bereich ehemals auch ein Saal angeschlossen, in dem später Gustav Lotsch seine Blecherei-Werkstatt betrieb. Auch dort waren Weingartens Ringer einige Jahre zu Hause.

Eine weitere Sportstätte war seit 1926 auch die Kärcherhalle beim gleichnami-



gen Restaurant unmittelbar am Bahnhof. Auch dort fanden bereits zu den Zeiten, als Weingarten in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg seinen Ruf als Ringerhochburg in der damaligen Gaulliga begründete, viele Mannschaftskämpfe statt.

Höhepunkte waren damals insbesondere die Heimkämpfe gegen Ludwigshafen und Pirmasens. Weingartens Sportfreunde gingen damals nach den Heimspielen der Fußballvereinigung in der „Waldbrücke“ auf dem Heimweg gleich noch in die Kärcherhalle zu den Ringkämpfen.

Bei dem Rundgang zeigte Ehrenvorsitzender Richard Hartmann auch einige historische Fotos zu den ehemaligen Kampfstätten, und der Vorsitzende des Bürger- und Heimatvereins, Roland Felleisen, steuerte viel Wissenswertes zu den einzelnen Wirtschaften und ihrer Geschichte bei.

Bei einem geselligen Abschluss in der Kleiberit-Arena wurden dann noch viele Erinnerungen, Fotos und auch schriftliche Unterlagen aus der langen Geschichte des Ringersports in Weingarten ausgetauscht.

„Oifach so schweze wie mir“

Brusla Schproch, Gedichte, Bledsinn un Gschichde

BNN vom 28.06.2012

Bruchsal. Nicht „Bruslerisch“, nein „Bruslisch“ heißt jene Sprache, mit der sich alle, die nicht aus der Perle des Kraichgaus stammen, so schwer tun. Das jedenfalls meint Robert Fies, der jetzt seinen zweiten Band „Bruslisch 2“ herausgab – ein Büchlein mit 72 Seiten, ebenso vielen Mundart-Gedichten und teils

wunderschönen alten Fotografien der Barockstadt. „S'zwaite Bichl“ nennt Fies sein jüngstes Opus und will damit beweisen, dass Bruslisch auch die Sprache am vornehmen Hofe war und Bruslisch eben so heißt, weil man ja auch Badisch, Bayrisch oder Englisch sagt.

Erstmals arbeitet der Autor mit Apostroph und

durchgängige Logik erkennen lassen. Eine Riesenarbeit, die sich der 79-Jährige da gemacht hat, der 30 Jahre in der Bauindustrie tätig, viele Jahre Vorsitzender der Bruchsaler Schützengesellschaft, aktiver Boxer und lange Fußballer beim TSV 08 Bruchsal war.

Robert Fies reimt wahre Begebenheiten, „Bledsinn“ und Hintergründiges mit dem Ziel, dass die Muttersprache nicht untergeht und, dass sich niemand zielt „odda uff bruslisch scheniert, so zu schweze wie mir.“ Seine Gedichte sind Beleg für seine kognitiven Fähigkeiten, das Leben seiner Heimatstadt im Detail wahrzunehmen und darzustellen. Man braucht nur ein Paar Zeilen zu lesen, um zu erfahren, warum Markgräfin Amalie ganz Europa miteinander verheiratete, die armen Kinder von der ehemaligen und 1945 untergegangenen Kolbengasse nur ein linkes Bein oder nur ein rechtes Auge hatten, oder die Bruchsaler Kinder in

Akzent, die auf den ersten Blick unsinnig erscheinen, dann aber – wenn das betreffende Wort laut und flüssig ausgesprochen wird – plötzlich eine



den Trümmern der Stadt trotz aller Drangsal so prächtig gediehen sind.

Robert Fies betont ausdrücklich – sozusagen als Gebrauchsanleitung fürs „zwaite Bichl“ –, dass das Geschriebene nicht hochdeutsch untermauert wurde und auch nicht beabsichtigt sei, die Gedichte ins Hochdeutsche zu übersetzen. Sinnvoll sei es, Manches zweimal – em besche laut – zu lesen. Und zu guter Letzt gibt der Autor Pe-

danten den Tipp: „un wer moint, er hätt' en Rechtschreibfeehler gfunne, der derfen bhalde!“ Peter Huber

i Bruslisch 2

„Bruslisch 2 – Brusla Schproch, Gedichte, Bledsinn un Gschichde“ von Robert Fies, 72 Seiten, 90 Bilder, 17 x 24 Zentimeter, geheftete Broschüre, ist im Bruchsaler Buchhandel für 12,80 Euro erhältlich.

Bruslisch 2

Brusla Schproch, Gedichte, Bledsinn un Gschichde

Bundschuh

Büchenau

Grobach

Owagrobach

Haidlse

Helmse

**s'zwaide
Bichl**

von
Robert Fies

LOB DES HEIMISCHEN DIALEKTS: „S'zwaite Bichl“ von Robert Fies zur Bruchsaler Mundart ist erschienen. Foto: BNN



Fotoausstellung

„Vergangenheit und Gegenwart“

Eppingen. (db) Eine Fotoausstellung im Foyer des alten Rathauses zeigt derzeit historische Ansichten und neue Fotografien repräsentativer Gebäude und Plätze der Eppinger Kernstadt und seiner Ortsteile Adelshofen, Elsenz, Kleingartach, Mühlbach, Richen und Rohrbach. Oberbürgermeister Klaus Holaschke eröffnete am Donnerstagabend im Beisein zahlreicher Besucher die Ausstellung, die unter der Federführung des Stadtarchivs und des Fachwerkmuseums „Alte Universität“ zusammengetragen wurde.

Unter dem Blickwinkel „Vergangenheit und Gegenwart“ sind großformatige Aufnahmen zu sehen, die unter anderem den Marktplatz und die Altstadtstraße, das „Baumannsche Haus“ und die Stadtkirche in einer Gegenüberstellung von alten und neuen Aufnahmen zeigen. Die aktuellen Ansichten wurden in einer Auftragsarbeit vom Fotografen Konrad Plank erstellt. Eine Herausforderung war es für Plank dabei, die Objekte möglichst aus der gleichen Perspektive zu fotografieren wie die historischen Vorlagen.

Stadtarchivariaten Petra Binder hatte im örtlichen Archiv gestöbert und interessante Motive gefunden, die zum Teil mehr als 100 Jahre alt sind. „Die Recherche war schwer“, wie Binder erzählt, „denn es sollten repräsentative Gebäude sein.“ Museumsleiter Peter Riek hatte die Idee dazu. Und bezüglich des Fotografen war ihm schnell klar, es muss-



Konrad Plank fotografierte Eppinger Häuser und Straßen nach der Vorlage historischer Ansichten. Foto: Brötzmann

RNZ vom 23./24.02.2013

te ein Mann aus Eppingen sein, der genaue Ortskenntnis besitzt. Den fand er schließlich in Konrad Plank.

„Die Entstehung der Ausstellung hat eine Vorgeschichte“, bekundete Oberbürgermeister Klaus Holaschke in seinen Grußworten zur Vernissage. Denn die Bilderserie gastierte bereits in der ungarischen Partnerstadt Szigetvár. „Um Appetit auf Eppingen zu machen, wurden die Aufnahmen im vergangenen Juni an der dort stattgefundenen Jubiläumsfeier präsentiert“, wie der Rathauschef berichtete.



weitere Veranstaltungen

Samstag, 1. Februar 2014. Exkursion nach Ubstadt-Weiher OT Stettfeld.
Treffpunkt 14 Uhr vor dem Museumseingang, Lußhardtstraße 14 (neben der Kirche), 76698 Ubstadt-Weiher.

Um 120 n. Chr. entstand auf der Gemarkung des heutigen Stettfeld eine römische Siedlung, deren Einwohner vorwiegend Handwerker und Händler waren. Die Römer legten Straßen und Wege an, ihre landwirtschaftlichen Betriebe versorgten die Bevölkerung mit Nahrung und in den Gewerbebetrieben wurden Waren, wie z.B. Ziegel für den Hausbau hergestellt. So entstand ein blühender Ort, der eine Fläche bedeckte, die größer als das heutige Stettfeld in den 1970er Jahren war. Informationen unter: www.roemermuseum-stettfeld.de

Bitte auf jeden Fall beachten:

Die Geschäftsstelle zieht um. Die Adresse lautet ab dem **01.09.2013**

Heimatverein Kraichgau e.V.

Quittenweg 10

69168 Wiesloch

Telefon und Fax ist noch nicht bekannt, werden aber im nächsten Kompass veröffentlicht. In dieser Zeit sind wir ausschließlich per E-Mail erreichbar.

Kraichgau-Bibliothek

Die Kraichgau-Bibliothek hat **2013** an folgenden Samstagen
von 9 bis 13 Uhr geöffnet:

5. und 19. Oktober

9. und 23. November

sowie 14. Dezember

Adresse:

Kraichgau-Bibliothek im Graf-Eberstein-Schloss
Hauptstraße 89, 76703 Kraichtal-Gochsheim

Veranstaltungen 2013

Samstag, 19. Oktober, Exkursion nach Wiesloch. Treffpunkt 14.00 Uhr am Weinpavillon des Winzerkellers, Bögnerweg. Führung „Wiesloch sehen, hören und genießen“. Die Exkursion findet ihren Abschluss in der Winzerrast bei neuem Wein und Zwiebelkuchen.

Seit gut einem Jahr ist Wiesloch um eine Attraktion reicher – den Rundgang „Wiesloch sehen, hören und genießen“. Das Projekt soll im Zuge dieser Exkursion vorgestellt werden. Außerdem wird uns die Exkursion zu besonders pittoresken Orten in den Wieslocher Weinbergen führen.

Samstag, 30. November, Exkursion nach Kraichtal-Gochsheim. Treffpunkt 14 Uhr an der Martinskirche in Gochsheim (Hauptstraße).

Die Stadt der Bibliothek des Heimatvereins Kraichgau.

Frau Jarosch, engagierte Betreuerin unserer Bibliothek wird uns durch den Ort und die traditionsreiche Kirche St. Martin, führen. Auch die Bibliothek im Graf-von-Ebersteinschen Schloss wird uns näher gebracht.

Der Abschluss ist im Bürgerkeller, wo wir die Jubilare für 25- und 40-jährige Mitgliedschaft (hoffentlich) persönlich ehren dürfen.